

Dear reader,

This is an Accepted Manuscript of an article published by De Gruyter in KIERKEGAARD STUDIES YEARBOOK on July 26, 2012 available at

<https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/kier.2012.171/html>

It is deposited under the terms of the Creative Commons Attribution-Non-Commercial License (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>), which permits non-commercial re-use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited. If you wish to use this manuscript for commercial purposes, please contact rights@degruyter.com.”

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

Dies ist ein akzeptiertes Manuskript eines bei De Gruyter in der Zeitschrift KIERKEGAARD STUDIES YEARBOOK am 26. Juli 2012 veröffentlichten Artikels, verfügbar unter

<https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/kier.2012.171/html>

Es unterliegt den Nutzungsbedingungen der Lizenz Creative Commons Attribution-Non-Commercial (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>), die die nicht kommerzielle Wiederverwendung, Verbreitung und Vervielfältigung über ein beliebiges Medium erlaubt, sofern das Originalwerk ordnungsgemäß zitiert wird. Wenn Sie dieses Manuskript für kommerzielle Zwecke verwenden möchten, wenden Sie sich bitte an rights@degruyter.com.“

Ihr IxTheo-Team

Lebensanschauung und Glaube beim jungen Kierkegaard

VON GERHARD SCHREIBER

The paper explores the relation between Kierkegaard's concept of a "life-view," understood as a certain quality of a person's character, and his early account of Christian faith. To claim the need for such an exploration is motivated by two observations: First, defining a "life-view" as "an unshakable certainty in oneself won from all experience" (Kierkegaard's formula in his debut book *From the Papers of One Still Living* [1838]) essentially conforms with his characterization of faith as an "a priori certainty." Second, the relation between Kierkegaard's notion of "life-view" and his concept of faith has been interpreted in different, at times incompatible ways by Kierkegaard-scholars. Thus, after outlining the overall argument in Kierkegaard's debut book, I will compare in detail the notions of "life-view" and faith, and this by using as a vantage point and paradigmatic example the opposing accounts of Emanuel Hirsch and Ulrich Klenke.

Mit seiner Erstlingsschrift *Aus den Papieren eines noch Lebenden. Gegen seinen Willen herausgegeben von S. Kjerkegaard* (1838)¹ liefert der 25-jährige Kierkegaard eine vernichtende Kritik von Hans Christian Andersens Roman *Nur ein Spielmann* (1837).² Da der anonyme

¹ Vgl. *SKS* 1, 7-57 / *LP*, 39-91; der auf einer eigenen Seite zwischen Vorwort des Herausgebers und eigentlicher Abhandlung sich befindende Untertitel lautet: „Über Andersen als Romandichter, mit ständiger Rücksicht auf sein letztes Werk: ‚Nur ein Spielmann‘“ (*SKS* 1, 15 / *LP*, 46; dt. Übersetzung leicht verändert). Zur Frage des Verhältnisses von Autor und Herausgeber von Kierkegaards Erstlingsschrift und ihrer Pseudo- oder Anonymität vgl. Joseph Westfall, *The Kierkegaardian Author. Authorship and Performance in Kierkegaard's Literary and Dramatic Criticism*, Berlin und New York 2007 (*Kierkegaard Studies Monograph Series*, Bd. 15), S. 31-74, besonders S. 31-34 und S. 53-63. Die Bevorzugung der älteren Schreibweise des Familiennamens („Kjerkegaard“) bei der Angabe des Herausgebers erscheint freilich merkwürdig, doch kann angesichts der gelegentlichen Verwendung dieser Schreibweise nicht nur von Kierkegaard selbst (vgl. Niels Jørgen Cappelørn et al., *Skriftbilleder. Søren Kierkegaards journaler, notesbøger, hæfter, ark, lapper og strimler*, Kopenhagen 1996, S. 40 (Nr. 24) und S. 50 (Nr. 32)), sondern auch von seinen Zeitgenossen (vgl. z.B. *B&A*, Bd. 1, S. 9 (Nr. xii); S. 21 (Nr. xx); S. 195 (Nr. 179); S. 224 (Nr. 199); S. 225 (Nr. 200); S. 227 (Nr. 205); S. 278 (Nr. 260); vgl. *SKS* 21, 11, NB6:1) sowie *SKS* K18, 75 und *SKS* K19, 165), kann m.E. nur mit Vorbehalt von einem fiktiven Herausgeber gesprochen werden. Zu den vielfältigen Deutungsversuchen des rätselhaften Titels vgl. Jørgen Bonde Jensen, „Af en endnu Levendes Papirer. Titlen på Søren Kierkegaards papir om H.C. Andersen“, in *Hindsgavl Rapport. Litteraturteori i praksis*, hg. von Thomas Bredsdorff und Finn Hauberg Mortensen, Odense 1995 (*Odense University Literary and Cultural Studies*, Bd. 4), S. 161-176 und S. 343-345. Zur Entstehungsgeschichte der am 7. September 1838 erschienenen Erstlingsschrift vgl. *SKS* K1, 70-72.

² Hans Christian Andersen, *Kun en Spillemand. Original Roman i tre Dele*, Kopenhagen 1837. Andersens Roman erschien in deutscher Übersetzung zunächst unter dem Titel *Nur ein Geiger!* (übers. von Georg Friedrich von Jensen, Braunschweig 1838), später dann unter dem heute gebräuchlichen Titel *Nur ein Spielmann* (m.W. zuerst in der Übersetzung von Thyra Jakstein-Dohrenburg, Berlin 1924). Zum Hintergrund von Andersens Roman, mit dem ihm der große Durchbruch auch in Deutschland gelingen sollte, sowie Andersens Position um

Kritiker als Hauptpunkt seiner Kritik an Andersen das Nichtvorhandensein einer „Lebens-Anschauung“³ [*Livs-Anskuelse*] ausmacht, die er für einen Romandichter wie Andersen als unerlässliche Bedingung betrachtet, kann er im Rahmen dieser Literaturkritik zugleich auch letzte Fragen der Lebensanschauung aufwerfen.

Es lassen sich in Kierkegaards Erstlingsschrift zwei verschiedene Verwendungsweisen von „Lebens-Anschauung“ unterscheiden.⁴ Einerseits bezeichnet der Begriff eine Eigenschaft des Charakters eines Menschen – hier vor allem: eines Autors. Lebensanschauung in diesem Sinne bedeutet dann gleichsam „eine die Erfahrung eines Menschen zu einer Ganzheit zusammenschließende Idee, die der bewußten Lebensgestaltung...zugrundeliegt.“⁵ Insofern das dichterische Werk eines Autors in wesentlicher Beziehung zu dessen Wirklichkeit und Persönlichkeit steht, „wahre Dichtung aus wahren Leben entspringt“⁶, muss die Lebensanschauung eines Autors andererseits aber auch in seinem Werk selbst enthalten und zu finden sein. Wie eine Lebensanschauung das Leben eines Menschen in der faktischen Wirklichkeit prägen und bestimmen kann, so kann eine Lebensanschauung in diesem zweiten Sinne, nämlich als Prinzip der Einheit in einem literarischen Werk, auch in der poetischen Wirklichkeit Sinn und Orientierung geben.⁷

diese Zeit vgl. Johan de Mylius, „Offenbare und unsichtbare Schrift in Sören Kierkegaards *Aus eines noch Lebenden Papieren*“, *Kierkegaard Studies Yearbook*, 2006, S. 22-37, hier S. 23-27.

³ Im *Ordbog over det Danske Sprog*, Bd. 1-28, begründet von Verner Dahlerup, hg. von Det Danske Sprog- og Litteraturselskab, Kopenhagen 1919-56; Bd. 12, 1931, Sp. 1072 (s. v. „Livs-anskuelse“) wird „Lebens-Anschauung“ bestimmt als „die (rein subjektive) Ansicht des einzelnen Menschen vom Leben“ bzw. seine (rein subjektiven) „Gedanken über das Leben, die Stellung des Menschen in der ganzen Weltentwicklung, den Zustand nach dem Tod o.Ä.“ Zur Unterscheidung und Abgrenzung zwischen „Lebens-Anschauung“ und „Lebens-Entwicklung“ [*Livs-Udvikling*] (letzterer Begriff begegnet in Kierkegaards Erstlingsschrift in SKS 1, 26 / LP, 56; SKS 1, 27 / LP, 57; SKS 1, 41 / LP, 73) vgl. Sylvia Walsh, *Living Poetically. Kierkegaard's Existential Aesthetics*, University Park, PA 1994, S. 31-37.

⁴ Vgl. hierzu auch Westfall, *The Kierkegaardian Author*, S. 46f., sowie unten Anm. 103.

⁵ Michael Bösch, *Sören Kierkegaard: Schicksal – Angst – Freiheit*, Paderborn et al. 1994 (*Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie, Soziologie der Religion und Ökumenik*, N.F., Heft 47), S. 204.

⁶ Mylius, „Offenbare und unsichtbare Schrift“, S. 29.

⁷ Dem Kritiker in der Erstlingsschrift zufolge ist eine Lebensanschauung in diesem zweiten Sinne „eigentlich die Vorsehung im Roman, sie ist dessen tiefere Einheit, die dazu führt, dass dieser den Schwerpunkt in sich selbst hat; sie befreit ihn davon, willkürlich oder absichtslos zu werden, indem die Absicht überall immanently im Kunstwerk zugegen ist“ (SKS 1, 36 / LP, 68; meine Übersetzung). Zu diesem Zusammenhang und den damit verbundenen Detailbeobachtungen zu Andersens *Nur ein Spielmann* vgl. Heiko Schulz, *Eschatologische Identität. Eine Untersuchung über das Verhältnis von Vorsehung, Schicksal und Zufall bei Sören Kierkegaard*, Berlin und New York 1994, S. 478; Maria Davidsen, „Poesie er Seier over Verden. Om Sören Kierkegaards H.C. Andersen-kritik“, *Nordica*, Bd. 12, 1995, S. 205-228, besonders S. 219-226; Vanessa Rumble, „Eternity Lies Be-

Der vorliegende Beitrag widmet sich ausschließlich der erstgenannten Verwendungsweise von Lebensanschauung zur Bezeichnung einer Eigenschaft des menschlichen Charakters, und zwar im Hinblick auf die Frage nach dem Verhältnis von Lebensanschauung und Glaube beim jungen Kierkegaard. Die Notwendigkeit einer solchen Untersuchung ergibt sich nicht nur aus dem Umstand, dass die Bestimmung von Lebensanschauung in Kierkegaards Erstlingsschrift in wesentlichen Merkmalen mit seiner Charakterisierung des Glaubens in frühen Aufzeichnungen übereinstimmt, sondern zugleich auch aus der sehr unterschiedlichen Interpretation dieses Sachverhalts in der Kierkegaardforschung. Um das Verhältnis von Lebensanschauung und Glaube in exemplarischer Auseinandersetzung mit den gegensätzlichen Positionen von Emanuel Hirsch auf der einen und Ulrich Klenke auf der anderen Seite bestimmen zu können, ist jedoch zuvor eine knappe Nachzeichnung der Argumentation von Kierkegaards Erstlingsschrift unabdingbar.

I. Die Argumentation der Erstlingsschrift

Die Andersen-Kritik beginnt mit einer Beschreibung der allgemeinen Tendenz der Zeit, das geschichtlich Gewordene gering zu schätzen und „erneut von vorn anzufangen“⁸. Diese Tendenz trete im Bereich der Philosophie, „in Hegels großem Versuch, mit Nichts anzufangen“⁹,

neath: *Autonomy and Finitude in Kierkegaard's Early Writings*“, *Journal of the History of Philosophy*, Bd. 35, 1997, S. 83-103, besonders S. 87-89, sowie Westfall, *The Kierkegaardian Author*, S. 36-38 und S. 46.

⁸ *SKS* 1, 17 / *LP*, 46 (meine Übersetzung).

⁹ *Ibid.* (meine Übersetzung). Kierkegaard bezieht sich hier auf das Postulat der Voraussetzungslosigkeit der (hegelschen) Philosophie, wie es kurze Zeit zuvor seine beiden Zeitgenossen H.L. Martensen und J.L. Heiberg im Rückgriff auf den berühmten Abschnitt „Womit muß der Anfang der Wissenschaft gemacht werden?“ in Hegels Seinslogik (vgl. *Wissenschaft der Logik. Erster Teil. Die objektive Logik. Erster Band. Die Lehre vom Sein* (1832), neu hg. von Hans-Jürgen Gawoll, Hamburg 1990 (*Philosophische Bibliothek*, Bd. 385), S. 55-68) erhoben haben, vgl. hierzu Gerhard Schreiber, „Die eigentlichen Adressaten von Kierkegaards Kritik, den Glauben als ‚das Unmittelbare‘ zu bezeichnen“, *Kierkegaard Studies Yearbook*, 2011, S. 115-153, hier S. 118-121, S. 141 und S. 148f. Thulstrup dagegen entgeht dieser Zusammenhang, weshalb er Kierkegaards anerkennende Bemerkung über Hegels Beginn des Systems „mit Nichts“ (vgl. *SKS* 1, 18 / *LP*, 47 und *SKS* 1, 20 / *LP*, 49) auf Kierkegaards mangelnde Kenntnis der hegelschen Logik zurückführen (vgl. jedoch Hegels Charakterisierung des Anfangs *selbst* in *Wissenschaft der Logik*, S. 63: „Der Anfang ist nicht das reine Nichts, sondern ein Nichts, von dem Etwas ausgehen soll“) und die unbestreitbar von Kierkegaards Kenntnis (der Rezeption) jenes Abschnittes

ebenso in Erscheinung wie im Bereich des Politischen, wo sie sich „eines Attentats auf die gegebene Wirklichkeit schuldig“ mache, weil ihre Losung laute: „vergiss das Wirkliche (und bereits dies ist ein Attentat)“¹⁰. Auch in der zeitgenössischen dänischen Roman- und Novellenliteratur begegne man einem solchen Versuch des Neuanfangens, wenn nämlich Thomasine Gyllembourg¹¹ ihren Zyklus von Novellen „mit einer Alltagsgeschichte (mit Nichts)“¹² beginne, nur dass dieses literarische Unternehmen gerade kraft des ihr eigenen Wahren gegen ein Unwesen gerichtet sei, das sich in diesen Literaturzweig eingeschlichen und ausgebreitet habe. Dieses Wahre sei die in den Novellen enthaltene „Lebens-Anschauung, welche ihr korrespondierendes Element im Dasein ebenso sicher zu ihrer Voraussetzung gehabt hat, wie sie auch eine Wachheit zu ihrer Wirkung hat“¹³.

„Das Sublimat...der Freude am Leben“¹⁴, das in den Kämpfen des Lebens bewährte Vertrauen zur Welt und zu den Menschen verleihe diesen Novellen „einen evangelistischen Anstrich“ und mache ihre Lektüre „zu einem wahrlich erbauenden Studium.“¹⁵ Und wenn gleich der Leser fühle, dass der Weg zu dieser Freude „sicherlich über die Seufzerbrücke“¹⁶ führe, und trete auch gelegentlich an die Stelle „der echten religiösen, apriorischen Genialität

(durch seine Kopenhagener Zeitgenossen) zeugende Fußnote SKS 1, 18 / LP, 47f. als eine spätere Hinzufügung (!) erklären muss, vgl. Niels Thulstrup, *Kierkegaards Verhältnis zu Hegel und zum spekulativen Idealismus 1835-1846. Historisch-analytische Untersuchung*, Stuttgart et al. 1972 [1967], S. 139-141.

¹⁰ SKS 1, 19 / LP, 49 (dt. Übersetzung leicht verändert).

¹¹ Zu Gyllembourgs Leben und Werk sowie Kierkegaards durchgängiger Anerkennung der von Gyllembourg unter dem Namen „Der Verfasser einer Alltagsgeschichte“ (mit ihrem Sohn J.L. Heiberg als Herausgeber) veröffentlichten Novellen vgl. Grethe Kjær, „Thomasine Gyllembourg, Author of *A Story of Everyday Life*“, in *Early Polemical Writings*, hg. von Robert L. Perkins, Macon, GA 1999 (*International Kierkegaard Commentary*, Bd. 1), S. 87-108, sowie Katalin Nun, „Thomasine Gyllembourg: Kierkegaard's Appreciation of the Everyday Stories and *Two Ages*“, in *Kierkegaard and His Danish Contemporaries*, Tome III, *Literature, Drama and Aesthetics*, hg. von Jon Stewart, Farnham und Burlington 2009, S. 151-167, vor allem S. 152-156. Kierkegaard war die Autorschaft Gyllembourgs aus seinem Umgang mit dem Heiberg-Kreis wohl bekannt, doch spricht er zur Wahrung der Anonymität stets mit maskulinen Pronomina vom „Verfasser der Alltagsgeschichte“.

¹² SKS 1, 20 / LP, 49.

¹³ SKS 1, 21 / LP, 50 (dt. Übersetzung leicht verändert).

¹⁴ SKS 1, 21 / LP, 51. Kierkegaard könnte sich hier auf eine Stelle in Gyllembourgs Novelle *Extremerne* beziehen, wo Palmer seine Jugend als „etwas, das ich Freude am Leben nennen würde“, charakterisiert, vgl. *Nye Fortællinger af Forfatteren til 'En Hverdags-Historie'*, hg. von Johan Ludvig Heiberg, Bd. 1-3, Kph. 1835-36; Bd. 2, 1835, p. 17 zusammen mit SKS K8, 56 (Kom. zu SKS 8, 16,30); vgl. auch den Hinweis in SKS 1, 22 / LP, 52 auf *Extremerne*, in *Nye Fortællinger af Forfatteren til 'En Hverdags-Historie'*, S. 19f.

¹⁵ SKS 1, 21 / LP, 51 (dt. Übersetzung leicht verändert).

¹⁶ SKS 1, 22 / LP, 51. Zum Bild der „Seufzerbrücke“, als die bereits zu Kierkegaards Zeit der Verbindungsgang über der Slutterigade zwischen dem Gerichtsgebäude am Kopenhagener Nytorv und dem Untersuchungsgefängnis bezeichnet wurde, vgl. SKS 17, 207, CC:19 / DSKE 1, 166 und SKS 18, 85, FF:48 / DSKE 2, 87.

ein gewisses Sich-Wohlbefinden innerhalb der traulichen Wände lieblicher häuslicher Verhältnisse“¹⁷, so tue dies dem durch diese Novellen gehenden, so erfreuenden Geist doch keinen Abbruch. Den Politikern könnten diese Novellen, die von der Lebensanschauung eines Individuums getragen seien, „das den Lauf vollendet und den Glauben bewahrt hat“¹⁸, nur unverständlich sein, da ihnen „eine Resignation, welche nicht Folge eines Drucks von außen ist (und solche plattgedrückten Personen sind gar nicht so seltene Erscheinungen), sondern sich aus einer inneren Elastizität entwickelt, aus der Freude, die die Welt besiegt hat“¹⁹, völlig unbegreiflich erscheinen müsse.

So wie sich Gyllembourgs Persönlichkeit auf der Ebene ihrer Novellen Ausdruck verschafft, so schlägt sich auch Andersens Persönlichkeit in seinen Romanen nieder, nur dass der Kritiker aus der Inkonsistenz von Andersens Romanen Rückschlüsse auf Andersens Persönlichkeitsentwicklung ziehen will, die er für defizient hält. Das sich in Andersens Romanen äußernde grundlegende Misstrauen gegen das Leben sieht der Kritiker darin begründet, dass Andersen in seiner Persönlichkeitsentwicklung das epische Stadium übersprungen habe, welches er normalerweise nach dem lyrischen Stadium hätte durchlaufen müssen.²⁰ Grundlage dieses Urteils über Andersens Persönlichkeit, die für den Kritiker deshalb bloß die Möglichkeit einer Persönlichkeit, keine wirkliche Persönlichkeit darstellt, ist das nach dem Vorbild der hegelschen Dialektik gestaltete dreigliedrige Entwicklungsschema vom Lyrischen durch das Epische zum Dramatischen in Heibergs Gattungsästhetik.²¹ Es ist an dieser Stelle nicht

¹⁷ *SKS* 1, 22 / *LP*, 51 (dt. Übersetzung leicht verändert).

¹⁸ *SKS* 1, 25 / *LP*, 55 (meine Übersetzung); vgl. 2 Tim 4,7.

¹⁹ *SKS* 1, 23 / *LP*, 53 (meine Übersetzung). Kierkegaard spielt mit „der Freude, die die Welt besiegt hat“ [*den Glæde, der har seiret over Verden*] (*SKS* 1, 23; vgl. die gleiche Formulierung über den Humor in *SKS* 18, 95, FF:102 / *DSKE* 2, 98 sowie über den Glauben in *SKS* 1, 349 / *BI*, 325) auf die Stelle 1 Joh 5,4 an, die in der autorisierten dänischen Übersetzung des Neuen Testaments von 1819 lautet: „und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ [og vor *Tro er den Seier, som haver overvundet Verden*].

²⁰ Vgl. *SKS* 1, 26 / *LP*, 56 und *SKS* 1, 31 / *LP*, 62.

²¹ Johan Ludvig Heiberg, „Svar paa Hr. Prof. Oehlenschlägers Skrift: „Om Kritiken i Kjøbenhavns flyvende Post, over Væringerne i Miklagard“, *Kjøbenhavns flyvende Post*, 1828, Artikel I, Nr. 7 (25. Januar), [S. 37-40]; Artikel II, Nr. 8 (28. Januar), [S. 41-44]; Artikel III, Nr. 10 (4. Februar), [S. 50-52]; Artikel IV, Nr. 11 (8. Februar), [S. 54-56]; Artikel V, Nr. 12 (11. Februar), [S. 59f.]; Artikel VI, Nr. 13 (15. Februar), [S. 61-64]; Artikel VII, Nr. 14 (18. Februar), [S. 65-68]; Artikel VIII, Nr. 15 (22. Februar), [S. 69-72]; Artikel IX, Nr. 16 (25. Februar), [S. 73-76] (in Heibergs *Prosaiske Skrifter*, Bd. 1-11, Kopenhagen 1861-62; Bd. 3, 1861, S. 194-284), hier besonders Artikel III, IV und VI (in *Prosaiske Skrifter*, S. 215-234 und S. 237-249). Zum Hintergrund

notwendig, auf dieses Entwicklungsschema, von dem der Kritiker nur die ersten beiden Stufen nennt, sowie auf die Frage der Abweichung der Systematik Heibergs vom hegelschen Vorbild näher einzugehen.²² Es genügt die Feststellung, dass nach Meinung des Kritikers das Epische – wohlgemerkt nicht gattungstheoretisch, sondern psychologisch als „poetische Stimmung“²³ verstanden – bei Andersen zu einer „tiefe[n] und ernsthafte[n] Umarmung einer gegebenen Wirklichkeit“ hätte führen müssen, zu einem „für das Leben stärkende[n] Ausruhen darin“²⁴. Die Realisierung einer solchen „eigentlich epische[n] Entwicklung“²⁵ und damit des Übergangs vom Lyrischen zum Epischen sei Andersen jedoch nicht zuletzt durch die Zeitumstände versagt geblieben.

Im Gegensatz zu den Novellen Gyllembourgs zeugten Andersens Romane demnach durch das in ihnen herrschende „Zwielicht“²⁶ von der „Verstimmung und Bitterkeit“²⁷, die er selbst als Romandichter gegen die Welt hege, und die sich nun in seiner Poesie, bei seinen poetischen Geschöpfen wiederhole. Da Andersen das Poetische nicht von sich absondern könne, verflüchtige sich seine eigene Wirklichkeit, seine eigene Person zur Dichtung, weshalb der Leser zuweilen zu glauben geneigt sei, „Andersen sei eine Figur, welche aus einer von einem Dichter komponierten, noch nicht fertig gewordenen Gruppe fortgelaufen sei“²⁸. Die defiziente Persönlichkeitsentwicklung Andersens habe seinen eigentlichen Grund darin, dass

dieser Abhandlung und ihrer Interpretation vgl. Morten Borup, *Johan Ludvig Heiberg*, Bd. 1-3, Kopenhagen 1947-49; Bd. 2, 1948, S. 107-111, sowie Jon Stewart, *A History of Hegelianism in Golden Age Denmark*, Tome 1, *The Heiberg Period: 1824-1836*, Kopenhagen 2007, S. 290-300. Kierkegaard bezieht sich zwischen 1835 und 1837 verschiedentlich auf Heibergs Abhandlung, vgl. *SKS* 19, 94, Not2:8 / *DSKE* 3, 98; *SKS* 27, 143, Papir 172 / *T* 1, 82; *SKS* 27, 146-148, Papir 180; *SKS* 17, 113, BB:23 / *DSKE* 1, 121; *SKS* 27, 156, Papir 206:2. Jedoch muss betont werden, dass der Kritiker in der Erstlingsschrift den Zusammenhang zwischen diesem gattungsästhetischen Entwicklungsschema und dem Erlangen einer Lebensanschauung im Vagen lässt. Zwar steht außer Frage, dass man dem Kritiker zufolge zum Erwerb einer verlässlichen Lebensanschauung eine „läuternde Entwicklung“ (Markus Kleinert, *Sich verzehrender Skeptizismus. Läuterungen bei Hegel und Kierkegaard*, Berlin und New York 2005 (*Kierkegaard Studies Monograph Series*, Bd. 12), S. 81) zu durchlaufen hat. Wie dies(e) jedoch im Detail vollzogen werden soll, wird nicht dargestellt, zumal keine dem Dramatischen korrespondierende Stufe in der Persönlichkeitsentwicklung angeführt ist.

²² Vgl. hierzu Borup, *Johan Ludvig Heiberg*, S. 110f., und Jon Stewart, *Kierkegaard's Relations to Hegel Reconsidered*, New York 2003, S. 98f. und S. 123-126.

²³ *SKS* 1, 27 / *LP*, 57.

²⁴ *SKS* 1, 26 / *LP*, 57 (meine Übersetzung).

²⁵ *SKS* 1, 26 / *LP*, 56.

²⁶ *SKS* 1, 30 / *LP*, 61 (auch bei Kierkegaard deutsch).

²⁷ *SKS* 1, 29 / *LP*, 59 (dt. Übersetzung leicht verändert); vgl. *SKS* 1, 30f. / *LP*, 61.

²⁸ *SKS* 1, 31 / *LP*, 62 (dt. Übersetzung leicht verändert).

ihm ganz und gar eine Lebensanschauung fehle, die für einen Romandichter wie Andersen und überhaupt für jeden Roman- und Novellendichter aber schlechterdings unentbehrlich sei, und die der Kritiker an der Kernstelle der Erstlingsschrift nun wie folgt bestimmt:

Eine Lebens-Anschauung ist nämlich mehr als ein Inbegriff oder eine Summe von Sätzen, festgehalten in ihrer abstrakten Wederheit; sie ist mehr als die Erfahrung, die als solche immer atomistisch ist, sie ist nämlich die Transsubstantiation der Erfahrung, sie ist eine errungene, von keiner Empirie zu erschütternde Sicherheit in sich selbst, möge sie sich denn entweder lediglich in allen weltlichen Verhältnissen orientiert haben (ein rein menschlicher Standpunkt, z.B. Stoizismus), die sich dadurch außerhalb jeder Berührung mit einer tieferen Empirie hält – oder möge sie in ihrer Richtung auf den Himmel (das Religiöse) in diesem das Zentrale gefunden haben, sowohl für ihre himmlische wie für ihre irdische Existenz, die wahre christliche Gewissheit gewonnen haben: ‚dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgendein anderes Geschöpf uns wird scheiden können von der Liebe Gottes in Christo Jesu, unserem Herrn.‘²⁹

Im Hinblick auf die Frage, *wie* eine solche Lebensanschauung zustande komme, räumt der Kritiker zwar ein, dass eine gewisse Annäherung an den Punkt dazugehöre, an dem sich eine Lebensanschauung bilde. Dieser Annäherung müsse jedoch rechtzeitig Halt geboten werden, damit man nicht die diese ganze Betrachtung aufhebende Folgerung ziehen müsse, „dass sich die eigentliche Lebens-Anschauung erst...in jemandes Todesstunde einstelle“³⁰. Für denjenigen aber,

²⁹ SKS 1, 32 / LP, 63 (meine Übersetzung); Röm 8,38f. wird von Kierkegaard (mit unbedeutender Abweichung in der Interpunktion) nach der autorisierten dänischen Übersetzung des Neuen Testaments von 1819 zitiert. Die Übersetzung von „*Hverkenhed*“ (SKS 1, 32,8) – eine der zahlreichen Wortneuschöpfungen Kierkegaards – mit „Wederheit“ (Hirsch in LP, 63: „Unwirklichkeit“) legt sich dabei auch durch Kierkegaards Verwendung dieses Wortes in SKS 1, 155,16 nahe: „Das Mythische dagegen liegt in jener Wederheit [*Hverkenhed*] und Doppelheit [*Dobbelthed*], jenem Zwischenzustand, aus dem sich die Interessen des Bewusstseins noch nicht losgerungen haben“ (SKS 1, 155 / BI, 103 (Anm.); meine Übersetzung); vgl. auch *Ordbog over det Danske Sprog*, Bd. 8, 1926, Sp. 838 (s. v. „*Hverkenhed*“).

³⁰ SKS 1, 33 / LP, 64 (dt. Übersetzung leicht verändert).

der es seinem Leben nicht erlaubt, allzu sehr zu verpuffen, sondern so weit wie möglich versucht, dessen einzelne Äußerungen wieder zu sich selbst zurückzuführen, muss notwendig ein Augenblick eintreten, in dem sich ein sonderbares Licht über das Leben verbreitet, ohne dass man darum im Entferntesten alle möglichen Einzelheiten verstanden zu haben braucht, zu deren sukzessivem Verständnis man nun jedoch den Schlüssel hat, muss, sage ich, der Augenblick eintreten, in welchem man, wie Daub bemerkt, das Leben rückwärts versteht mittels der Idee.³¹

Habe man es nicht dahin gebracht, komme man dazu, „sich parodisch eine Lebens-Aufgabe zu stellen“³² – entweder auf die Weise, dass diese bereits gelöst sei, oder auf die Weise, dass sie niemals gelöst werden könne. Beide Weisen findet der Kritiker auch in Andersens Romanen wieder. Überdies könne man Andersen auch nicht unter Berufung darauf, dass in seinen Romanen ja doch fortwährend *eine* bestimmte Idee vorkomme, deshalb eine Lebensanschauung zuschreiben, da diese Idee Andersens darauf hinauslaufe, „dass das Leben nicht ein Entwicklungs-Prozess ist, sondern ein Untergangs-Prozess des Großen und Ausgezeichneten, das aufkeimen wollte“³³. Eine solche Untergangstheorie sei so wenig eine Lebensanschauung wie Skepsis als solche eine Erkenntnistheorie; wahr sei ein solches Misstrauen gegen das Leben allein als die Tiefe, in der man das Vertrauen finde, nicht aber als Ausdruck einer endgültigen Entscheidung.³⁴ Gleichwohl will der Kritiker, wie er anmerkt, demgegenüber keine *bestimmte* Lebensanschauung geltend machen, sondern lediglich – „ohne irgendein Interesse an einer bestimmten Lebens-Anschauung“³⁵ – gegen diesen negativen Standpunkt Andersens und gegen die Anwendung des Prädikats Lebensanschauung darauf protestieren.

Die Nachzeichnung der Argumentation von Kierkegaards Erstlingsschrift sollte deutlich gemacht haben, dass sich für Kierkegaard in einer Lebensanschauung ein *positives* Verhältnis des Menschen zur Wirklichkeit manifestiert. Das Zustandekommen einer Lebens-

³¹ SKS 1, 33 / LP, 64 (dt. Übersetzung leicht verändert); vgl. SKS 1, 33 / LP, 65. Zur Herkunft des hier Daub zugeschriebenen Zitats vgl. unten Anm. 50.

³² SKS 1, 33 / LP, 64 (dt. Übersetzung leicht verändert).

³³ SKS 1, 35 / LP, 66 (meine Übersetzung).

³⁴ Vgl. SKS 1, 35 / LP, 66f.

³⁵ SKS 1, 35 / LP, 66 (Anm.; meine Übersetzung).

schauung ist ein Geschehen im Verhältnis des Menschen zur Wirklichkeit, das in einem von seinem unmittelbaren Wirklichkeitsverhältnis, einem bloßen ‚Sich-Wohlbefinden‘ in der Wirklichkeit, qualitativ verschiedenen Wirklichkeitsverhältnis resultiert. Obwohl eine Lebensanschauung als eine solche ‚Transsubstantiation der Erfahrung‘ (in) der Wirklichkeit die Erfahrung voraussetzt, kann sie nicht auf rein empirischem Wege, durch Anhäufung³⁶ einzelner Erfahrungen zustande kommen, da sie *mehr* als diese ist. Dieses Mehr der Lebensanschauung ist die von keiner Einzelerfahrung mehr zu erschütternde, insofern von der Erfahrung unabhängige ‚Sicherheit in sich selbst‘.

Die in dieser apriorischen Sicherheit zum Ausdruck kommende Unabhängigkeit von der Wirklichkeit führt aber zu keiner Abwendung von der Wirklichkeit, sondern ermöglicht vielmehr ein positives Verhältnis zu ihr, welches jedoch kraft einer inneren Bewegung der ‚Resignation‘ gegenüber eben dieser Wirklichkeit errungen worden ist – auf dem Wege ‚über die Seufzerbrücke‘. Die Negation der Wirklichkeit ist und kann daher nur eine vorläufige Position, allenfalls als Moment in der Entwicklung auf eine Lebensanschauung hin zu rechtfertigen sein. Mit dem Erlangen einer Lebensanschauung wird die gegebene Wirklichkeit weder verwandelt noch durch eine neu geschaffene Wirklichkeit einfach ersetzt, aber das *Verhältnis* des Menschen zu ihr ist ein qualitativ anderes geworden. Die Wirklichkeit, *seine* Wirklichkeit erscheint dem Menschen nunmehr in einem anderen – und sei es: ‚sonderbaren‘ – Licht oder, damit gleichbedeutend, der Mensch nimmt sie anders wahr.

II. Lebensanschauung und Glaube

³⁶ Vgl. *SKS* 17, 259, *DD*:130 / *DSKE* 1, 227 (17. August 1838): „Empirie ist der fortwährend sich wiederholende falsche Sorites, sowohl im progressiven als auch im regressiven Sinn.“

Es fällt auf, dass die Bestimmung von „Lebens-Anschauung“ als eine „von keiner Empirie zu erschütternde Sicherheit in sich selbst“³⁷ an der Kernstelle der Erstlingschrift in wesentlichen Merkmalen mit Kierkegaards Charakterisierung des Glaubens in Aufzeichnungen aus der Zeit seiner philosophisch-theologischen Vertiefung von Anfang 1837 bis Sommer 1838 übereinstimmt.³⁸ Bereits in der Anfang 1837 auf einen losen Zettel³⁹ geschriebenen Aufzeichnung *Papir* 81:1 heißt es: „Ebenso wie es eine apriorische Sicherheit gibt, im Vergleich zu der jedes empirische Faktum ein verschwindendes ist, so ist der Glaube (nach dem protest.[antischen] Lehrbegriff) die apriorische Sicherheit, für die alle Empirie des Tuns verschwindet.“⁴⁰ Diese hier bei Kierkegaard erstmals begegnende Bestimmung des Glaubens (hier noch⁴¹ im Sinne des ‚protestantischen Lehrbegriffs‘⁴²) als eine die Erfahrung übersteigende ‚apriorische Sicherheit‘ findet sich nun auch – mit einem in diesem Zusammenhang entscheidenden Zusatz versehen – in der ein knappes Jahr später, während seiner intensiven Beschäftigung mit Johann Eduard Erdmanns *Vorlesungen über Glauben und Wissen* (1837)⁴³ entstandenen Journalaufzeichnung DD:79 vom 6. November 1837:

³⁷ SKS 1, 32,10 / LP, 63 (dt. Übersetzung leicht geändert).

³⁸ Zu dieser beachtlichen Ausweitung und Vertiefung der philosophisch-theologischen Bildung des jungen Kierkegaard vgl. Schreiber, „Die eigentlichen Adressaten von Kierkegaards Kritik“, S. 132f. (Anm. 70).

³⁹ *B-fort*. [433d].1; KA, A pk. 1[II]. Die Versoseite dieses losen, oben und links abgerissenen Zettels aus gelblichem Schreibpapier ist unbeschrieben. Die unterhalb von *Papir* 81:1 auf diesem Zettel notierte Aufzeichnung SKS 27, 109, *Papir* 81:2 / ES, 186 (Anm. 133) datiert auf den 5. Januar 1837.

⁴⁰ SKS 27, 109, *Papir* 81:1 / T 1, 50 (meine Übersetzung). Die Relativkonstruktion „die apriorische Sicherheit, für die alle Empirie des Tuns verschwindet“ [*den aprioriske Sikkerhed for hvilken al Gjerningens Empirie forsvinder*] (SKS 27, 109,17-18) kann auch übersetzt werden mit: „die apriorische Sicherheit, vor welcher alle Empirie des Tuns [oder des Handelns] verschwindet“. Dem Glauben eignet nach Kierkegaard also eine Form von Unmittelbarkeit, ohne dass jede Form von Unmittelbarkeit deshalb Glaube wäre. Die *differentia specifica* des wahren christlichen Glaubens gegenüber allen anderen Formen von Unmittelbarkeit besteht nach Kierkegaard eben in dieser Unmittelbarkeit an und für sich, als die das Unmittelbare des Glaubens zugleich ein Unvermittelbares repräsentiert, das nicht von uns begriffen werden kann, ohne *eo ipso* den Status der Unmittelbarkeit zu verlieren. Zu diesem Zusammenhang vgl. Gerhard Schreiber, „Glaube und ‚Unmittelbarkeit‘ bei Kierkegaard“, *Kierkegaard Studies Yearbook*, 2010, S. 391-425, hier S. 395 und S. 411-417.

⁴¹ Vgl. die Bemerkung zur Aufzeichnung *Papir* 81:1 (*Pap.* I A 316) von Hans Reuter, *S. Kierkegaards religionsphilosophische Gedanken im Verhältnis zu Hegels religionsphilosophischem System*, Leipzig 1914 (*Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte*, Bd. 23), S. 24: „der Zusatz ‚nach dem protestantischen Lehrbegriff‘ zeigt, daß die wirkliche subjektive Aneignung noch nicht vollzogen ist.“

⁴² Der Kommentar von SKS K27 verweist in diesem Zusammenhang auf *Confessio Augustana*, Art. 4, Art. 6 und Art. 20, in *Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Herausgegeben im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession 1930*, 11. Aufl., Göttingen 1992, S. 56, S. 60 und S. 75-81.

⁴³ Johann Eduard Erdmann, *Vorlesungen über Glauben und Wissen als Einleitung in die Dogmatik und Religionsphilosophie*, Berlin 1837. Zu Kierkegaards Beschäftigung mit Erdmanns *Vorlesungen über Glauben und Wissen* in der Zeit von Anfang November bis Mitte Dezember 1837 vgl. SKS 17, 247, DD:79 / DSKE 1, 213; SKS 17, 248, DD:81 / DSKE 1, 214; SKS 19, 129, Not4:5.d / DSKE 3, 136; SKS 19, 145-169, Not4:13-45 / DSKE

Das Apriorische des Glaubens, das über allem Aposteriori des Tuns schwebt, ist so schön in den Worten ausgedrückt: Ich weiß, dass nichts in der Welt – Fürstentümer etc. mich Chr.[istus] J.[esus] unserem Herrn entreißen kann. Wo sein Glaube ihn auf einen über alle Empirie erhabenen Felsen stellt, während er doch andererseits unmöglich diese ganze hier erwähnte Empirie durchlebt haben kann.⁴⁴

Analog zur Beschreibung der christlich-religiösen Verwirklichungsmöglichkeit einer Lebensanschauung an der Kernstelle der Erstlingsschrift ist hier der apriorische Charakter des Glaubens durch den (an dieser Stelle zum ersten Mal in Kierkegaards Werk begegnenden⁴⁵) Hinweis auf die von Paulus in Röm 8,38f. ausgesprochene Glaubensgewissheit als apriorische Antizipation des Bestehens aller künftigen Erfahrung konkretisiert. Im Hintergrund dieser Aufzeichnung steht offenbar Erdmanns Darstellung des von ihm sogenannten „unbefangnen Glaubens“⁴⁶, bei dem es noch zu keiner Ausdifferenzierung zwischen Glaubenssubjekt und Glaubensobjekt gekommen ist. In dieser Weise des religiösen Bewusstseins, bei der alle Reflexion und jeder Zweifel (noch) abwesend ist, weiß der Mensch von seiner Versöhnung mit Gott auf ganz unmittelbare Weise: „Er weiß von ihr, nicht weil er etwa Gründe anführen kann, sondern er weiß davon, weil er einmal weiß, d.h. auf ganz unmittelbare Weise. Würde er erst Reflexionen darüber anstellen und sich sagen, *warum* er dessen so gewiß sey und *woher* er dies wisse, so wäre seine Gewißheit eine vermittelte, itzt ist sie einmal sein.“⁴⁷

3, 153-180 (samt editorischem Bericht zu Notizbuch 4 in *DSKE* 3, 601 und 603f.) sowie *SKS* 27, 112,15-18, Papir 93 zusammen mit Erdmann, *Vorlesungen über Glauben und Wissen*, S. 210; *SKS* 27, 112,19-21, Papir 93 zusammen mit Erdmann, *Vorlesungen über Glauben und Wissen*, S. 209; *SKS* 27, 112,24-30, Papir 93 zusammen mit *SKS* 19, 136,23-24, Not4:9 / *DSKE* 3, 134 und *SKS* 19, 136,29-31, Not4:9 / *DSKE* 3, 134,32f.

⁴⁴ *SKS* 17, 247, DD:79 / *DSKE* 1, 213 (dt. Übersetzung leicht verändert).

⁴⁵ Abgesehen von DD:79 und der Kernstelle der Erstlingsschrift (*SKS* 1, 32,16-19 / *LP*, 63) bezieht sich der junge Kierkegaard noch in *SKS* 19, 216, Not7:43 / *DSKE* 3, 231 (1840) und im Homilieentwurf *SKS* 18, 141, HH:32 / *DSKE* 2, 146 (1840/1841) auf Röm 8,38f.; vgl. ferner die mögliche Anspielung in *SKS* 1, 135,31f. / *BI*, 80.

⁴⁶ Erdmann, *Vorlesungen über Glauben und Wissen*, S. 43; vgl. S. 46-48, S. 54 und passim.

⁴⁷ *Ibid.*, S. 27; vgl. im Ganzen S. 22-35 (Vorlesung 3) mit dem Exzerpt daraus in *SKS* 19, 146, Not4:15 / *DSKE* 3, 154. Die Anmerkung *SKS* 19, 148, Not4:20.1 / *DSKE* 3, 157 zum Exzerpt aus Erdmanns 8. Vorlesung (*SKS* 19, 148, Not4:20 / *DSKE* 3, 156f.) trägt das Datum vom 7. November 1837, weshalb eine Beeinflussung Kierkegaards in der am 6. November niedergeschriebenen Aufzeichnung DD:79 durch Erdmanns Darstellung des „unbefangnen Glaubens“ in dessen 3. Vorlesung auch zeitlich plausibel scheint.

Im Anschluss hieran konkretisiert Erdmann dieses zweifelsfreie Sich-eins-*Wissen* mit Gott ebenfalls durch den Hinweis auf die paulinische Glaubensgewissheit in Röm 8,38f. („Wenn der Apostel etwa sagt: Ich weiß, daß nichts mich scheiden kann von der Gnade Gottes“⁴⁸), deren verkürzte Paraphrase zu Beginn interessanterweise dieselbe Abweichung („wissen“ versus „gewiss sein“) vom Lutherschen Wortlaut („Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben“) zeigt, wie Kierkegaards Paraphrase der Bibelstelle in DD:79 („Ich weiß, dass nichts in der Welt“ [*Jeg veed at Intet i Verden*]) von der damals autorisierten dänischen Übersetzung des Neuen Testaments von 1819 („Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben“ [*Thi jeg er vis paa, at hverken Død, ei heller Liv*]). Damit ist zwar nicht zweifelsfrei bewiesen, aber doch wahrscheinlich gemacht, dass Kierkegaard in diesem für sein Glaubensverständnis wesentlichen Merkmal der „apriorischen Sicherheit“⁴⁹ eine positive Beeinflussung durch Erdmann erfahren hat.⁵⁰

⁴⁸ Ibid., S. 27; vgl. auch S. 32: „Dieses nennen wir ein unmittelbares oder unbefangenes [scil. Bewusstsein der Versöhnung mit Gott], wo es noch durch keinen Zweifel, wie durch keine Reflexion ein ganz einfaches Bewußtseyn ist, das nichts weiter in sich enthält, als die eine Gewißheit: Ich bin selig, ich weiß, daß nichts mich scheiden kann von der Gnade Gottes.“

⁴⁹ Joachim Ringleben, *Aneignung. Die spekulative Theologie Søren Kierkegaards*, Berlin und New York 1983, betont mit Recht, dass Kierkegaard „[a]n diesem apriorischen Charakter des Glaubens...zeitlebens festgehalten“ (S. 429) hat (als Beleg für das Jahr 1850 vgl. z.B. *SKS* 23, 136, NB16:60). Hierzu muss jedoch bemerkt werden, dass (spätestens) ab 1840 ein Wandel in der Begrifflichkeit zu verzeichnen und an die Stelle des „Apriorischen“ zur Charakterisierung des Glaubens vor allem der Terminus „Unmittelbarkeit“ getreten ist. Zu dieser erkenntnistheoretischen Verwendung von „Unmittelbarkeit“ zur Bezeichnung eines sich-in-sich-selbst-verstehenden und *eo ipso* durch Reflexion nicht einholbaren Unbedingten und Ursprünglichen vgl. Schreiber, „Glaube und „Unmittelbarkeit“ bei Kierkegaard“, S. 392-395. Kierkegaard spricht nach 1840 an keiner Stelle mehr von dem „Apriorischen“ oder dem „apriorischen“ Charakter des Glaubens. Überhaupt findet sich in Kierkegaards Gesamtwerk nach 1841 das Adjektiv „apriorisch“ nur noch in *SKS* 3, 101 / *EO2*, 105; *SKS* 6, 68 / *SLW*, 71; *SKS* 6, 379 / *SLW*, 434 und *SKS* 25, 350, NB29:92, während „Apriorität“ lediglich in *SKS* 3, 66 / *EO2*, 64; *SKS* 3, 100 / *EO2*, 104 (3 Mal) und *SKS* 20, 96, NB:139 / *T2*, 83f. begegnet. Allein in der Aufzeichnung NB:139 von 1847 mit der Überschrift „Über die Liebe Gottes“ ist der Kontext dabei ein religiöser: „Hier zeigt es sich recht, dass es eigentlich absolut auf eine religiöse Erziehung ankommt, auf die Apriorität, die dadurch gewonnen wird, dass für einen von frühester Zeit an als absolut abgemacht gilt, dass Gott Liebe ist“ (*SKS* 20, 96, NB:139 / *T2*, 83f.; dt. Übersetzung leicht geändert).

⁵⁰ Vgl. ferner die drei Tage nach DD:79 unter dem Einfluss der Lektüre Erdmanns niedergeschriebene Journalaufzeichnung *SKS* 17, 248,5-9, DD:81 / *DSKE* 1, 214 (9. November 1837) zusammen mit Erdmann, *Vorlesungen über Glauben und Wissen*, S. 88f. und S. 95, sowie *SKS* 17, 248,11-15, DD:81 / *DSKE* 1, 214 und *SKS* 17, 248, DD:83 / *DSKE* 1, 214 (15. November 1837) zusammen mit Erdmann, *Vorlesungen über Glauben und Wissen*, S. 80-94. Kierkegaards Erdmann-Lektüre macht sich vermutlich auch an einer anderen wichtigen Stelle der Erstlingsschrift geltend. In Bezug auf den Augenblick des Zustandekommens einer Lebensanschauung verweist der Kritiker auf Carl Daubs Bemerkung, dass man in jenem Augenblick „das Leben rückwärts versteht mittels der Idee“ (*SKS* 1, 33 / *LP*, 64). Dem Kommentar von *SKS* zufolge (vgl. *SKS* K1, 100) findet sich die hier von Kierkegaard gemeinte Stelle jedoch *nicht* bei Daub, sondern bei Franz von Baader, und zwar in Baaders *Vorlesungen über speculative Dogmatik*, Heft 1, Stuttgart und Tübingen 1828, S. 80. Der Kommentar von *SKS* meint offenbar die Anmerkung auf S. 79f., in der Baader von der Weise spricht, „regressiv von der Gegenwart

Bemerkenswert und aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang schließlich die am 23. August 1838, also kurz vor dem Erscheinen der Erstlingsschrift am 7. September 1838 niedergeschriebene Journalaufzeichnung DD:134, in der Kierkegaard erklärt, dass es im christlichen Leben auf die Vereinigung der beiden folgenden Momente ankomme:

a) eine unerschütterliche Sicherheit, unerschütterliche Gewissheit über sein Verhältnis zu Gott, über Gottes Gnade und Liebe, die jedoch nicht in ihrer Abstraktion verstanden werden darf...b) eine empirische Entwicklung, die sich jedoch nicht in ihren diskreten Momenten verlieren darf, damit sie das Individuum nicht auf einem stürmischen Meer umherwirbelt – (sie in Wüsten hinausjagt, wie es in der Augsburger Konfession heißt).⁵¹

Erst die Einheit dieser beiden Momente sei, wie Kierkegaard am Rand zu dieser Aufzeichnung bemerkt, „die wahre Fülle, die allmählich an Kraft zunimmt und alle Windstöße immer weiter wegtreibt und den M[en]sch[en] siegreich über alle Hindernisse führt“⁵².

Diese im christlichen Leben zu vollziehende Vereinigung einer ‚unerschütterlichen Sicherheit‘⁵³ oder ‚Gewissheit‘ mit einer ‚empirischen Entwicklung‘ zeigt nicht nur in der Terminologie, sondern auch inhaltlich eine deutliche Nähe zur Bestimmung von Lebensanschauung in der Erstlingsschrift. Während in *Papir* 81:1 und DD:79 noch die schroffe Entge-

aus die Vergangenheit (die Geschichte) gleichsam zu rekonstruieren“ (S. 79). Dies jedoch ist sicherlich *nicht* die in Kierkegaards Erstlingsschrift gemeinte Stelle. Falls tatsächlich Baaders *Vorlesungen über speculative Dogmatik* die Quelle war, dann findet sich das vermeintliche Daub-Zitat, das bei Daub so nicht nachgewiesen werden konnte, in Heft 4, Münster 1836, S. 6f., wo es heißt: „Die Historie ist nämlich nur ihres Verständnisses, wie das Gewächse seiner Frucht, die Zeit der Ewigkeit wegen da, und der zeitlich-örtliche Grund, das historisch Positive weist, wie *Daub* sagt, auf einen innern ewigen Grund, welcher als der ponirende jenes ersten Grundes der positive par excellence heißen muß, und welcher, nachdem er einmal erforscht und gewußt ist, die *Historie rückwärts erweist*“. Wahrscheinlicher ist aber m.E., dass Erdmanns *Vorlesungen über Glauben und Wissen* die Quelle des vermeintlichen Daub-Zitats war. In der 4. Vorlesung, S. 39, schreibt Erdmann nämlich: „Eben weil die Idee das Wesentliche ist und der Zweck der, daß sie als Idee gewußt werde, die Form des Factums aber das Mittel dazu, eben deswegen muß das Factum dem *vorhergehn*, daß die Idee als Idee gewußt werde, oder wie *Daub* das unübertrefflich schön gesagt hat: ‚Das Daseyn der Idee beweist die Geschichte rückwärts.‘“

⁵¹ SKS 17, 260, DD:134 / DSKE 1, 228 (23. August 1838).

⁵² SKS 17, 260, DD:134.a / DSKE 1, 228 (dt. Übersetzung leicht verändert); „Fülle“ bei Kierkegaard griechisch (fehlerhaft) „*plerophoria*“ (vgl. Kol 2,2).

⁵³ Der Ausdruck „eine unerschütterliche Sicherheit“ [*en urokkelig Sikkerhed*] (SKS 17, 260, DD:134 / DSKE 1, 228) ist im *Dänischen* mit der „von keiner Empirie zu erschütternde[n] Sicherheit“ [*en...af al Empirie urokkelig Sikkerhed*] (SKS 1, 32 / LP, 63) an der Kernstelle der Erstlingsschrift identisch. Wörtlich und sprachlich suboptimal übersetzt lautet letztere Stelle: „eine von aller Empirie unerschütterliche Sicherheit“.

gensetzung von Apriorität und Empirie bestimmend war, so ist nun in DD:134 insofern eine Akzentverschiebung erkennbar, als es hier um eine wie auch immer geartete (konstruktive) Beziehung zwischen beidem geht. Von hier ist es nur noch ein kleiner Schritt zu der an der Kernstelle der Erstlingsschrift beschriebenen christlich-religiösen Verwirklichungsmöglichkeit einer Lebensanschauung, wie sie in der von aller Erfahrung unabhängigen und eben dadurch erst Erfahrung bedingenden ‚christlichen Gewissheit‘ zum Ausdruck kommt.

Die wesentliche Übereinstimmung zwischen Kierkegaards Charakterisierung des Glaubens in den angeführten Aufzeichnungen⁵⁴ und der Bestimmung von Lebensanschauung in der Erstlingsschrift verdeutlicht die Notwendigkeit einer Untersuchung ihres Verhältnisses. Eine solche Verhältnisbestimmung von Lebensanschauung und Glaube soll nun im Folgenden in exemplarischer Auseinandersetzung mit den gegensätzlichen Positionen von Emanuel Hirsch auf der einen und Ulrich Klenke auf der anderen Seite erfolgen.

A. Hirschs Position

Emanuel Hirsch⁵⁵ sieht in Kierkegaards Erstlingsschrift in nuce bereits die großen Themen angelegt, die dann in seinen späteren Werken so wichtig werden sollten. Schon in der Erst-

⁵⁴ Vgl. ferner DD:81 vom 9. November 1837, wo Kierkegaard den Humor als „die von keiner Empirie zu erschütternde, echt geniale Gemütsstimmung“ (SKS 17, 248, DD:81 / DSKE 1, 214; meine Übersetzung) bezeichnet (vgl. hierzu Erdmann *Vorlesungen über Glauben und Wissen*, S. 88f.); in DD:88 vom 8. Dezember 1837 ist zudem die Rede von einer „religiöse[n] Sicherheit... die die Welt überwunden hatte“ (SKS 17, 249, DD:88 / DSKE 1, 216). Aus der Zeit nach der Erstlingsschrift ist zweifelsohne Not5:20 (1840) am wichtigsten, wo es heißt: „Der apriorische Charakter des Glaubens kann teils von *Seiten der Erkenntnis* aufgefasst werden, dann ist er der, der den Himmel hat, jeden Zweifel überwunden hat, denn der Zweifel ist das Dämonische, das zw.[ischen] Himmel und Erde liegt; teils von *Seiten der Tat*, dann ist er die Gewissheit des Sieges[.] Röm 8“ (SKS 19, 185, Not5:20 / DSKE 3, 195; dt. Übersetzung leicht verändert).

⁵⁵ Ich beziehe mich im Folgenden zum einen auf Emanuel Hirsch, *Kierkegaard-Studien*, Bd. 1-2, Gütersloh 1933 (zuerst als Heft 29, 31, 32 und 36 der *Studien des apologetischen Seminars*, hg. im Auftrag des Vorstandes von Carl Stange, Gütersloh 1930-33; zitiert nach der in eckige Klammern gesetzten fortlaufenden Seitenzählung der Gesamtausgabe von 1933), S. 20-24, S. 29-32, S. 49f., S. 55f. [allesamt Heft 1 (1930)] und S. 502-508 [Heft 3,1 (1931)]; zum anderen auf Hirschs Anmerkungen zu seiner Übersetzung von *Aus eines noch lebenden Papieren* in Sören Kierkegaard, *Erstlingsschriften*, übers. von Emanuel Hirsch, unter Mitarbeit von Rose Hirsch, Düsseldorf und Köln 1960 (*Gesammelte Werke*, Bd. 20; zitiert unter Angabe der Sigle LP und der Seitenzahl), S. 175-184, besonders S. 183.

lingsschrift habe sich für Kierkegaard der Begriff der Lebensanschauung „zu dem entscheidenden und höchsten Begriffe durchgeklärt, der Grund und Maß und Ziel seines ganzen Denkens ist.“⁵⁶ Demnach ist es nur konsequent, wenn Hirsch selbst in seinen *Kierkegaard-Studien* (1933) die von Kierkegaard bis 1841 begrifflich erarbeitete Lebensanschauung „als normsetzende Zielvorgabe bei der Interpretation aller von Kierkegaard bis 1855 verfaßten Werke“⁵⁷ mitführt. Der aus der Analyse der Erstlingsschrift gewonnene Begriff der Lebensanschauung, den Hirsch in Heft 1 (1930) der *Kierkegaard-Studien* im kritischen Gegenüber zu Hegels Begriff der Weltanschauung⁵⁸ profiliert, fungiert dabei „als Zentralbegriff, um das Kierkegaard Eigentümliche herauszuarbeiten.“⁵⁹

Was nun die Kernstelle von Kierkegaards Erstlingsschrift betrifft, so sieht Hirsch in der in dieser (sonst) rein ästhetisch-kritischen Schrift außerordentlich „auffallende[n] Einfügung der Definition der religiös-christlichen Lebensanschauung“⁶⁰ – fast möchte man, so Hirsch, „von einer pietistischen Entgleisung“⁶¹ Kierkegaards sprechen – einen deutlichen Beleg dafür,

⁵⁶ Hirsch, *Kierkegaard-Studien*, S. 503f.; vgl. Hirsch in diesem Punkt zustimmend Elfriede Tielsch, *Kierkegaards Glaube. Der Aufbruch des frühen 19. Jahrhunderts in das Zeitalter moderner, realistischer Religionsauffassung*, Göttingen 1964, S. 22.

⁵⁷ Matthias Wilke, *Die Kierkegaard-Rezeption Emanuel Hirschs*, Tübingen 2005, S. 216.

⁵⁸ Vgl. Hirsch, *Kierkegaard-Studien*, S. 20f. und S. 749f.; vgl. ferner Vincent McCarthy, *The Phenomenology of Moods in Kierkegaard*, Den Haag 1978, S. 136. Hjørdis Becker, „From Weltanschauung to Livs-Anskuelse: Kierkegaard’s Existential Philosophy“, *Humana. Mente Journal of Philosophical Studies*, Bd. 18, 2011, S. 1-18, betrachtet dagegen „Schleiermachers *Weltanschauung* as the core of Kierkegaard’s conception of *Livs-Anskuelse*“ (S. 5). Seine Schleiermacher-Lektüre habe den jungen Kierkegaard zu einer Umdeutung des im deutschen Idealismus vornehmlich epistemologisch verstandenen Begriffs der „Weltanschauung“ in den von Kierkegaard ethisch-existentiell verstandenen Begriff der „Lebensanschauung“ veranlasst. Beckers Versuch einer Herleitung von Kierkegaards „Lebensanschauung“ aus Schleiermachers „Weltanschauung“ beruht jedoch auf einer ausgesprochen dünnen Quellenlage. Allein Kierkegaards Bemerkung zu *Schleiermachers Vertraute Briefe über die Lucinde* (1835) in *SKS* 19, 99, Not3:2 / *DSKE* 3, 103, und die Ähnlichkeiten (!) zwischen einer Äußerung Kierkegaards in *SKS* 17, 24,14-15 AA:12 / *DSKE* 1, 24,4-5 (vgl. dazu vielmehr Johann Gottlieb Fichte, *Die Bestimmung des Menschen*, Berlin 1825, S. 137-190) und Schleiermachers *Monologen* (1800) (vgl. z.B. auch *SKS* 27, 127, Papir 119; zum Zusammenhang vgl. ferner István Czákó, „Das Zeitalter der ‚Reflexion‘ und ‚Nivellierung‘: Kierkegaards *Eine literarische Anzeige* als kritische Diagnose“, in Niels Jørgen Cappelørn et al., *Subjektivität und Wahrheit. Akten des Schleiermacher-Kierkegaard-Kongresses in Kopenhagen, Oktober 2003*, Berlin und New York 2006 (*Kierkegaard Studies Monograph Series*, Bd. 11/*Schleiermacher-Archiv*, Bd. 21), S. 635-653, hier S. 649f.) sind freilich kein Beleg für Beckers Annahme, „[that] there is strong evidence that Kierkegaard develops his concept of life view by reading Friedrich Schleiermacher“ („From Weltanschauung to Livs-Anskuelse“, S. 3f.), zumal Becker u.a. die wegweisende Studie zum Verhältnis von Kierkegaard und Schleiermacher von Andreas Krichbaum, *Kierkegaard und Schleiermacher. Eine historisch-systematische Studie zum Religionsbegriff*, Berlin und New York 2008, außer Acht lässt.

⁵⁹ Wilke, *Die Kierkegaard-Rezeption Emanuel Hirschs*, S. 221.

⁶⁰ *LP*, 183 (Anm. 66).

⁶¹ Hirsch, *Kierkegaard-Studien*, S. 29. In seinen späteren Schriften habe Kierkegaard es „dem Leser nicht mehr so bequem gemacht, seine letzte Meinung festzustellen“ (ibid.).

dass Kierkegaards bestimmtere Aussagen über die Lebensanschauung und ihr Werden im Menschen von der Aneignung des Christentums durch den Glauben handelten. Es sei „klar“, dass das, was Kierkegaard hier Lebensanschauung nenne, „im gewöhnlichen christlichen Sprachgebrauch Glaube, und zwar der rechtfertigende Glaube“⁶² heiße. „Im ganzen Ernste“ sei Kierkegaard allein das Christentum eine Lebensanschauung, neben (oder vielmehr: unter) der „er auch andere, den Begriff nicht voll verwirklichende und darum zuletzt nicht wahre, Möglichkeiten einer Lebensanschauung“⁶³ kenne. Auch die an der Kernstelle angeführte „andre humane Möglichkeit“ brauche man deshalb „nicht allzu ernst zu nehmen“, zumal Kierkegaard selbst kritisch bemerke, dass „diese humane Möglichkeit...ja eben die tiefere Empirie, die wir als Verzweiflung kennen, aus der Erfahrung, mit der sie rechnet, aus[schaltet]“.“⁶⁴

Bei der Beschreibung des Zustandekommens dieser christlichen Lebensanschauung als der einzig wahren und tiefen im Verhältnis zu allen anderen Möglichkeiten einer Lebensanschauung wolle Kierkegaard deutlich machen, dass der Mensch „das ganze Leben hindurch in einer steten, sich immer noch vertiefenden Annäherung an das Christliche bleibe“, von einer solchen Annäherung „im Ernst“ aber nur die Rede sein könne, wenn der Mensch „einmal in einem bestimmten Augenblick der Wahl, der Entscheidung, dem Glauben sich zu eigen gebe.“⁶⁵ Diesen für den „Ursprung des Glaubens“ entscheidenden Augenblick, wie er in der Erstlingsschrift als der Augenblick des Werdens der Lebensanschauung beschrieben sei, könne man „theologisch nur die Bekehrungsstunde nennen“⁶⁶, wobei Kierkegaard dabei „sämtli-

⁶² Ibid., S. 30. Als Beleg dafür verweist Hirsch (S. 30f.) auf *Pap.* II A 190 [SKS 17, 247, DD:79 / DSKE 1, 213] und *Pap.* II A 252 [SKS 17, 260, DD:134 / DSKE 1, 228]. Auch für Hayo Gerdes handelt es sich bei der Kernstelle der Erstlingsschrift um „das erste gedruckte Bekenntnis Kierkegaards zum christlichen Glauben, welches die...Stelle aus Röm. 8 zum Ausdruck des Wesens des Glaubens benutzt“ (so in seinen Anmerkungen zu seiner Übersetzung von *Pap.* II A 191 [SKS 17, 248, DD:80 / DSKE 1, 214] in *T* 1, 384 (Anm. 424).

⁶³ Hirsch, *Kierkegaard-Studien*, S. 504. Die Kierkegaard „allein noch einigermaßen gewogenen“ Möglichkeiten einer Lebensanschauung, fährt Hirsch fort, „sind die stoisch-fatalistische Resignation und die als Verzweiflung sich in der Tiefe verstehende [Möglichkeit], die bei Dichtern bestimmter Prägung sich finden kann“ (ibid.).

⁶⁴ Ibid., S. 29; vgl. dagegen *LP*, 183 (Anm. 65): „Mit der tieferen Empirie meint Kierkegaard die Gotteserfahrung.“

⁶⁵ *LP*, 183 (Anm. 67).

⁶⁶ Hirsch, *Kierkegaard-Studien*, S. 31.

che Stichworte“⁶⁷ gebracht habe, unter denen man auch seine eigene Bekehrung im Mai 1838 verstehen müsse.⁶⁸

In Bezug auf den Begriff der Lebensanschauung betont Hirsch in Heft 1 (1930) der *Kierkegaard-Studien* zwei Kennzeichen: zum einen müsse eine Lebensanschauung „in einer persönlichen Geschichte persönlich errungen“ werden, zum anderen könne es ebendeshalb im strengen Sinne nur eine „wahre Lebensanschauung“ geben, und zwar diejenige, die „durch den persönlich durchlebten Widerspruch der Erfahrung hindurch persönliche Gewißheit gefunden“⁶⁹ habe. In Heft 3,1 (1931) der *Kierkegaard-Studien* differenziert Hirsch darüber hinaus zwischen zwei sich im Begriff der Lebensanschauung zu einer Totalität durchdringenden Momenten: einem apriorischen Moment, d.h. dem Glauben, und einem aposteriorischen Moment, d.h. der „ganze[n] Lebenswirklichkeit“⁷⁰, mit der sich der Mensch im Glauben versöhnt wisse. Eine Lebensanschauung kann für Hirsch daher nicht vom Bereich der Erfahrungswirklichkeit losgelöst, sondern nur an ihn gebunden gedacht werden. Erst durch diese ihre aposteriorische Gebundenheit und Bedingtheit könne eine Lebensanschauung eine „alles Einzelne im Wirklichkeitsverständnis bedingende Einheit“⁷¹ sein. Das Verhältnis von Apriori und Aposteriori sei von Kierkegaard daher in ganz bestimmter Weise aufgefasst: das Kierkegaard „Eigentümliche“ sei nämlich, „daß dies Apriorische als in einer persönlichen Geschichte werdend gesetzt ist, d.h. unter die Labilität der persönlichen Entwicklung tritt.“⁷²

⁶⁷ LP, 183 (Anm. 68). Die Beschreibung jenes Augenblicks sei daher „Bruchstück eines persönlichen Bekenntnisses“ (Hirsch, *Kierkegaard-Studien*, S. 32).

⁶⁸ Vgl. LP, 183 (Anm. 68): „Das *sonderbare Licht*, welches in sein Leben fiel, kam zu ihm durch die Selbsterschließung des Vaters. Diese Selbsterschließung war der junge Kierkegaard fähig zu empfangen, weil er sich aus dem aufgeregten *Verflackernlassen* seines Daseins unter dem Druck eines ungeheuren religiösen Schuldbewußtseins verzweifelt *in sich selbst zurückgerufen hatte*. Diese Selbsterschließung aber ließ ihn sein Leben *in der Zurückschau* nun verstehen *gemäß der christlichen Idee*, so wie sie seinem Vater in individueller Ausprägung zur Deutung des innern Geschicks seiner selbst wie seiner Kinder geworden war. Damit aber besaß nun Kierkegaard den *Schlüssel*, mit dem er *in fortschreitendem Verständnis* alle ihm vorläufig noch *rätselhaften Einzelheiten* seines Geschicks aufzuschließen sich bemühte. Dies ganze Geschehen aber drängte sich zusammen in dem, was man geistig verstanden einen *Augenblick* nennen muß.“

⁶⁹ Hirsch, *Kierkegaard-Studien*, S. 21 (Hervorhebungen z.T. getilgt); „eine Lebensanschauung haben“ sei für Kierkegaard dasselbe wie „durch Sterben und Auferstehen eine Persönlichkeit sich errungen haben“ (S. 23).

⁷⁰ Ibid., S. 505.

⁷¹ Ibid.

⁷² Ibid., S. 508. „Dies labile Apriori“, fährt Hirsch fort, „welches an der Geschichte der Person sich erst vollzieht, aus dem Aposteriori also sich erhebt und es dennoch im Banne hält, ist wohl – freilich nie in formeller

B. Klenkes Position

Im Gegensatz zur „apologetischen Kierkegaard-Interpretation“ Hirschs, die von vornherein Kierkegaards Wahrheitskriterien „in einem geschichtlich bestimmten Sinne als christlich zu verstehen sucht“⁷³, möchte Ulrich Klenke in seiner Dissertation *Denken und Glaube beim jungen Kierkegaard* (1969)⁷⁴ der Existenzdialektik Kierkegaards als einem in seinem eigenen Sachzusammenhang stehenden Denken mit eigenständigen Wahrheitskriterien ihr Recht zukommen lassen. Dieses dürfe nicht unkritisch mit dem paulinisch-lutherischen Rechtfertigungs- und Glaubensverständnis gleichgesetzt werden, sondern könne vielmehr erst „in einem zweiten, unabhängigen Schritt auf seine christliche Bedeutung hin befragt werden.“⁷⁵ Analog zur Unterscheidung zwischen der Wahrheit des Denkens und der Wahrheit des Glaubens sei auch bei Kierkegaard zwischen dem *Denker* der Lebensanschauung (als dem Kritiker in der Erstlingsschrift) und dem *Menschen* Kierkegaard (als deren Herausgeber) zu unterscheiden.

Schärfe reflektiert – eine der formellen Grundeinheiten seines Denkens als Denkens unter dem Begriff der Lebensanschauung“ (ibid.; ohne Hervorhebungen).

⁷³ Klenke, *Denken und Glaube beim jungen Kierkegaard* (siehe folgende Anm.), S. 14f.; zur Kritik Klenkes an Hirsch vgl. auch S. 179-186 (Anm. 133).

⁷⁴ Ulrich Klenke, *Denken und Glaube beim jungen Kierkegaard. Kritische Strukturanalyse seiner Grundlegung der dialektischen Wahrheitsbestimmungen humaner und christlicher Existenz*, Dissertation, Universität Münster 1969. Ausgangspunkt von Klenkes Untersuchung ist die Annahme, dass „Kierkegaard in seinem letzten Anliegen nur auf dem Hintergrund der spezifischen Problematik des neuzeitlichen Wahrheitsverständnisses [Stichwort: ‚Entdogmatisierung‘] in seinem Gegensatz zur vorgegebenen geschichtlich-dogmatischen Wahrheit des christlichen Glaubens“ (S. 3) verstanden werden könne. Diese Kluft zwischen Denken und Glauben habe Kierkegaard überwinden wollen, wobei er seinen Weg in der Verantwortlichkeit sowohl für das neuzeitliche Wahrheitsbewusstsein undogmatischer Wahrheit als auch für den „letztlich immer dogmatischen Christusglauben zu gehen“ versuchte. Dies habe „zu einer paradoxen Dialektik antithetischer Wahrheitsmomente“ (S. 2) geführt, welche als radikale Gegensätze weder vermittelt werden könnten noch dürften. Da die Wahrheit im Zeitalter des geschichtlichen Denkens „grundsätzlich nicht mehr *objektiv*, d.h. im Zusammenhang mit der Wirklichkeit des Menschen erfahren und erkannt werden“ (S. 4f.) könne, müsse sie vom Menschen immer erst verwirklicht werden. Kierkegaards eigentliches Thema sei daher die „Dialektik des Existierens als Verwirklichung der letztgültigen Wahrheit im Leben des einzelnen Menschen“ (S. 9f.). Zu diesem Zweck habe er das traditionelle Koordinatensystem von Offenbarung und Denken in der christlichen Glaubensbesinnung durch die Koordinaten der Existenz substituiert. Die ursprünglich die Funktion einer Feststellung inhaltlich feststehender Sachverhalte innehabenden traditionellen Begriffe seien in Kierkegaards Existenzdialektik „zu Chiffren der Relationen und Funktionen der ‚innerlichen Bewegung‘ des Existierens und ihrer Wahrheit“ (S. 12) radikal umorientiert worden. In Kierkegaards Erstlingsschrift sei erstmals diese „neue Koordination der Existenz und ihrer Wahrheit maßgebend gemacht worden“ (S. 14), weshalb sie auch den Ausgangspunkt von Klenkes Untersuchung bildet.

⁷⁵ Ibid., S. 15.

Während Letzterer in seinen damaligen Tagebuchaufzeichnungen „in der Aneignung des Christlichen die vollgültige Verwirklichung wahrer Lebensanschauung“⁷⁶ sehe, könne Ersterer in seiner „ästhetischen Richtergewalt“ nichts über die *Verwirklichung* „apriorischer Sicherheit“ im Leben des Menschen sagen. Der Denker der Lebensanschauung vermöge nämlich „lediglich die allgemeinen Kriterien wahrer Lebensanschauung“⁷⁷ zu erheben, an denen sich *auch* der christliche Glaube ausweisen können müsse, um dem Begriff einer Lebensanschauung vollgültig zu entsprechen.

Diese Kriterien wahrer Lebensanschauung sind für Klenke nun keine *Sach-*, sondern reine *Verhältniskriterien*, die kein Wahrheitsurteil über die verschiedenen möglichen *Inhalte* der Verhältnisse erlaubten. Die Wahrheit einer Lebensanschauung sei nicht die Wahrheit einer Sache oder Lehre, sondern gründe allein „im ‚wahren‘ *Verhältnis* des Menschen zu aller vorhandenen Wirklichkeit, in der ‚inneren‘ *Bewegung* der Resignation“, die der Mensch kraft eines außerhalb der Welt und seines vorfindlichen empirischen Selbst liegenden „archimedischen Punktes“⁷⁸ vollziehe. Im Zusammenhang der Verwirklichung wahrer Lebensanschauung werde vom Denker der Lebensanschauung daher die „grundsätzliche Möglichkeit eines variablen Horizontes verschiedener Wirklichkeits- und Erfahrungsinhalte“ angenommen, weshalb sich wahre Lebensanschauung im Verhältnis zu einem weltlichen Erfahrungshorizont ebenso verwirklichen lasse wie im Verhältnis zu einem „Horizont religiöser Wirklichkeit“⁷⁹.

Insofern nun aber die Wahrheit einer Lebensanschauung nicht die Wahrheit eines bestimmten Inhalts sein könne, könne „auch der ‚Inhalt‘ des christlichen Glaubens, seine Lehre, etwa die Versöhnung des Menschen mit Gott in Jesus Christus, nicht das entscheidende

⁷⁶ Ibid., S. 50.

⁷⁷ Ibid., S. 56; vgl. ferner S. 61-63.

⁷⁸ Ibid., S. 45; vgl. auch S. 16f. zusammen mit *SKS* 17, 15, AA:6 / *DSKE* 1, 12 (8. Juli 1835).

⁷⁹ Ibid., S. 56. Dass dieser religiöse Horizont dabei einen spezifisch christlichen ‚Inhalt‘ umfasse, indiziere das Römerbriefzitat, welches in der Tat, wie Klenke Hirsch konzidiert, „eine ungeheuer auffallende Einfügung“ (vgl. Hirsch, *Kierkegaard-Studien*, S. 29) sei: „Es ist das Bekenntnis des Menschen Kierkegaard zum Christentum, der in seiner ‚Bekehrung‘ die Möglichkeit der Verwirklichung apriorischer Sicherheit erfahren hat“ (Klenke, *Denken und Glaube beim jungen Kierkegaard*, S. 58). Der Mensch Kierkegaard gehe damit aber über sich selbst als Denker der Lebensanschauung und über das für diesen „grundsätzlich unaufhebbare Entweder/Oder des variablen Wirklichkeitshorizontes“ (S. 57) hinaus.

Merkmal wahrer Lebensanschauung sein.⁸⁰ Kierkegaard müsse deshalb das Wesen des christlichen Glaubens, wenn dieser Inbegriff wahrer Lebensanschauung sein solle, als den „archimedischen Punkt“ im Leben des Menschen verstehen⁸¹, vermöge dessen die innere Bewegung der Resignation vollzogen werde. Indem Kierkegaard sowohl in der Erstlingschrift wie in allen weiteren Schriften von der Voraussetzung ausgehe, dass „die ‚Aneignung‘ des Christlichen die vollgültige Verwirklichung wahrer Lebensanschauung“ bedeute, sei seine Auffassung des Christentums „in spezifischer Weise festgelegt“: der Glaube als Aneignung des Christlichen sei „nicht Aneignung des vom Menschen unabhängigen Versöhnungshandeln Gottes in Jesus Christus, sondern die *Verwirklichung* eines ‚archimedischen Punktes‘ im Selbst des Menschen oder, wie es auch heißen kann, einer ‚apriorischen Sicherheit‘.“⁸²

Bereits beim jungen Kierkegaard zeige sich demnach der Glaube als „das *Paradox*“⁸³, dass ein Anzueignendes für den Menschen zum Grund der Möglichkeit werde, eine von aller Wirklichkeit unabhängige ‚apriorische Sicherheit‘ seines Selbst zu gewinnen. Von dieser „paradoxen Verhältnisbestimmung“, dass der Mensch seine eigene Unabhängigkeit von aller Wirklichkeit durch die Abhängigkeit von einem bestimmten Faktum erlange, sei es, so Klenke, „nur noch ein weiterer Schritt“ zur Bestimmung des Wesens des Christentums als „das *Paradox* der Gewinnung der eigenen Unabhängigkeit in der Aneignung des Christlichen“⁸⁴ – ein Schritt, den Kierkegaard als Denker des Christlichen später konsequent vollzogen habe.

C. Vergleich und Beurteilung

⁸⁰ Ibid., S. 45.

⁸¹ Ibid., S. 46. Als Beleg dafür verweist Klenke auf eine Passage über die Aneignung des Christlichen in Kierkegaards *Taten der Liebe* (1847): „eigne Dir das Christliche an, und dann wird es Dir einen Punkt außerhalb der Welt zeigen, mit dessen Hilfe Du Himmel und Erde bewegen wirst, ja, Du wirst das noch Wunderbarere tun, Du wirst Himmel und Erde so still, so leicht bewegen, dass niemand es merkt“ (*SKS* 9, 138 / *LT*, 151; dt. Übersetzung leicht verändert).

⁸² Klenke, *Denken und Glaube beim jungen Kierkegaard*, S. 46; vgl. auch S. 62.

⁸³ Ibid., S. 47.

⁸⁴ Ibid.

Hält man die Positionen Hirschs und Klenkes gegeneinander, so ist Klenke darin zuzustimmen, dass Kierkegaard (als der Kritiker) in der Erstlingsschrift offenlässt, ob wahre Lebensanschauung allein in der Aneignung des Christlichen vollgültig verwirklicht werden kann. Es ist daher wohl kein Zufall, dass Hirsch in seiner zahlreiche Quellenzitate enthaltenden Interpretation der Erstlingsschrift ausgerechnet die Stelle weder behandelt noch erwähnt, in der sich der Kritiker ausdrücklich dagegen verwahrt, eine bestimmte Lebensanschauung zu propagieren, da er ohne Interesse an einer bestimmten Lebensanschauung lediglich Andersens negativen Standpunkt und dessen Recht, sich für eine Lebensanschauung auszugeben, zu bekämpfen suche.⁸⁵ Indem Kierkegaard an der stilistisch wie terminologisch auffälligen Kernstelle der Erstlingsschrift statt eines inhaltlich-konkreten ein formal-abstraktes Kriterium – und zwar: ein bestimmtes Wirklichkeitsverhältnis des Menschen – zum Kriterium wahrer Lebensanschauung erhebt, ist es ihm möglich, unter diesem blutleeren Begriff der Lebensanschauung sowohl eine humane als auch eine christlich-religiöse Möglichkeit als *reale* Möglichkeiten zu subsumieren. Obwohl man fragen kann, wie jene human begründete Verwirklichungsmöglichkeit gleichermaßen Inbegriff wahrer Lebensanschauung sein können soll, wenn sie doch „außerhalb der Berührung mit einer tieferen Empirie“⁸⁶ bleibt (dieser Einwand Hirschs ist nicht einfach von der Hand zu weisen⁸⁷, zumal die Beschreibung des Zustandekommens einer Lebensanschauung nicht wirklich auf einen solchen ‚rein menschlichen

⁸⁵ Vgl. *SKS* 1, 35 / *LP*, 66 (Anm.). Dass diese Vermeidung einer eindeutigen Positionierung durchaus beabsichtigt war, geht auch aus der Journalaufzeichnung FF:200 hervor, die Teil der von Kierkegaard vermutlich Ende August oder Anfang September 1838 im Zusammenhang mit dem Abschluss und der Veröffentlichung der Erstlingsschrift niedergeschriebenen Aufzeichnungen FF:198-215 ist, und in der Kierkegaard lakonisch erklärt: „Mein Standpunkt ist *die bewaffnete Neutralität*“ (*SKS* 18, 114, FF:200 / *DSKE* 2, 117). Der Ausdruck ‚die bewaffnete Neutralität‘ könnte auf Kierkegaards (frühe) Hamann-Lektüre zurückzuführen sein, vgl. Johann Georg Hamann, *Golgatha und Scheblimini* (1784), in *Hamann's Schriften*, hg. von Friedrich Roth, Bd. 1-6, Berlin 1821-24; Bd. 7, Leipzig 1825; Bd. 8, 1-2 (Register), hg. von Gustav Adolph Wiener, Berlin 1842-43; Bd. 7, S. 17-70, hier S. 58f.: „Diese sichtbaren, öffentlichen, gemeinen Anstalten [scil. „*Erziehungs- und Verwaltungs-Anstalten*“] sind weder *Religion*, noch *Weisheit*, die von *oben herabkommt*; sondern *irdisch, menschlich und teuflisch* nach dem Einfluß welscher Cardinäle oder welscher Ciceroni, poetischer Beichtväter oder prosaischer Bauchpaffen, und nach dem abwechselnden System des statistischen Gleich- und Uebergewichts, oder bewaffneter Toleranz und Neutralität.“

⁸⁶ *SKS* 1, 32 / *LP*, 63.

⁸⁷ Vgl. übereinstimmend Ringleben, *Aneignung*, S. 427f.; anders dagegen Henning Schröer, „Kierkegaard, Søren Aabye (1813-1855)“, in *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 1-36, hg. von Gerhard Müller et al., Berlin und New York 1976-2004; Bd. 18, 1989, S. 138-155, hier S. 141,7-8. Zum Stoizismus u.a. als ironisch-distanzierte Lebensanschauung vgl. ferner Schulz, *Eschatologische Identität*, S. 171-173.

Standpunkt‘ passt), verbietet sich demnach eine vorbehaltlose Gleichsetzung von Lebensanschauung und Glaube, wie sie Hirsch (noch) in Heft 1 der *Kierkegaard-Studien* vornimmt.⁸⁸

Die *gleiche Gültigkeit* verschiedener Wirklichkeits- und Erfahrungsinhalte im Zusammenhang der Verwirklichung wahrer Lebensanschauung impliziert aber keine *Gleichgültigkeit* des christlichen Glaubensinhaltes selbst. Zu dieser Annahme tendiert Klenke, wenn er, ausgehend von einem grundsätzlich ‚variablen Horizont‘ der Inhalte bei der Verwirklichung wahrer Lebensanschauung, zu dem Schluss kommt, der Glaube sei für den jungen Kierkegaard „nicht Aneignung des vom Menschen unabhängigen Versöhnungshandeln Gottes in Jesus Christus“⁸⁹, sondern das (von Klenke) im Wesentlichen formal verstandene „Paradox“⁹⁰ der Verwirklichung einer von aller Wirklichkeit unabhängigen ‚apriorischen Sicherheit‘ durch die Abhängigkeit von einem bestimmten Faktum. Abgesehen von dieser fragwürdigen Verwendung des Paradoxbegriffs⁹¹ zur Charakterisierung von Kierkegaards Position wird damit die Erstlingsschrift, die den Ausgangspunkt von Klenkes Untersuchung bildet, aus der ihr vorhergehenden denkerischen Entwicklung Kierkegaards herausgelöst.⁹²

Die Kierkegaard von Klenke attestierte Loslösung des christlichen Glaubens vom geschichtlichen Heilshandeln Gottes in Jesus Christus⁹³ steht nämlich einerseits in Spannung zu

⁸⁸ Demgegenüber identifiziert Hirsch in Heft 3,1 (1931) der *Kierkegaard-Studien*, S. 505, lediglich das sich im Begriff der Lebensanschauung mit dem ‚aposteriorischen Moment‘ zu einer Einheit durchdringende ‚apriorische Moment‘ mit dem Glauben. Zum Vergleich von Hirschs Darstellung des Dichters Kierkegaard in Heft 1 (1930) und der demgegenüber sachlich vertieften Darstellung des Denkers Kierkegaard in Heft 3 (1931/33) der *Kierkegaard-Studien* vgl. Wilke, *Die Kierkegaard-Rezeption Emanuel Hirschs*, S. 214f. und S. 220-224.

⁸⁹ Klenke, *Denken und Glaube beim jungen Kierkegaard*, S. 46; vgl. auch S. 62.

⁹⁰ *Ibid.*, S. 47.

⁹¹ Gewiss findet sich von einer Christologie des Paradoxes in Kierkegaards Werk „zwischen Mai 1838 und Winter 1842/43 auch nicht die Spur“ (Hayo Gerdes, *Das Christusverständnis des jungen Kierkegaard. Ein Beitrag zur Erläuterung des Paradox-Gedankens*, Itzehoe 1962, S. 18; vgl. die drei frühesten Belege für ‚Paradox‘, allesamt (noch) ohne spezifisch christliche Bedeutung, *SKS* 17, 226, DD:21 / *DSKE* 1, 189f. (8. Juli 1837); *SKS* 18, 104, FF:152 / *DSKE* 2, 107 (Sommer 1838) sowie *SKS* 18, 31, EE:79 / *DSKE* 2, 30 (22. Mai 1839)). Die Journalaufzeichnung *SKS* 18, 58f., JJ:58 / *DSKE* 2, 163 von vermutlich Ende Februar 1843 markiert dann aber den entscheidenden Schritt zu dem für Kierkegaards Denken charakteristischen *christologischen* Paradox, wie es in den Climacus-Schriften seinen vollen Ausdruck findet.

⁹² Zwar führt Klenke in seiner Untersuchung die Aufzeichnung *Pap. I A 316* [*SKS* 27, 109, *Papir* 81:1 / *T 1*, 50] an (vgl. *Denken und Glaube beim jungen Kierkegaard*, S. 47, wo Klenke die von Kierkegaard paraphrasierte Aussage der Apologie der Confessio Augustana aber als Aussage Kierkegaards (!) versteht), doch werden weder DD:79 noch DD:134 behandelt oder überhaupt erwähnt.

⁹³ Vgl. Klenke, *Denken und Glaube beim jungen Kierkegaard*, S. 62: „Im Glauben des Christen widerfährt, indem Glaube von Kierkegaard nicht mehr als geschichtliches Heilshandeln Gottes in Jesus Christus verstanden werden kann, kein Geschehen, das der Grund des eigenen Heils ist, sondern ein Paradox. Der Glaube des Chris-

dem von Kierkegaard bereits in seiner frühen Auseinandersetzung mit Henrik Nicolai Clausen⁹⁴ und Friedrich Schleiermacher⁹⁵ gezeigten Bemühen um eine *konstruktive* Vermittlung zwischen der sogenannten ‚objektiven‘ Versöhnungslehre und einer freien, individuellen Aneignung der Heilstat Christi durch den Einzelnen im Glauben. Andererseits läuft dies der in der Auseinandersetzung mit Erdmann zum Ausdruck kommenden Intention Kierkegaards zuwider, gerade die *geschichtliche* Seite des Christentums herauszustellen, deren Vernachlässigung er für symptomatisch für die neuere Zeit hält.⁹⁶ Auch wenn im Laufe der Zeit wichtige Veränderungen sowohl im Christusbild als auch im Glaubensverständnis Kierkegaards eingetreten sind⁹⁷, ist dennoch festzuhalten: Von der (bereits) vom jungen Kierkegaard behaupteten wesentlichen Bezogenheit des Christentums auf das geschichtliche Faktum der Inkarnation als seinen Grund, durch das es einer Rubrizierung in den allgemeingeschichtlichen Zusammenhang aber gleichsam von Grund auf entzogen bleibt, bis zum „weltgeschichtliche[n] N.B.“⁹⁸ der *Philosophischen Brocken* (1844) gibt es einen Weg.

III. Fazit

ten wird zu dem Paradox der Verwirklichung einer ‚apriorischen Sicherheit‘ des Menschen durch die Aneignung des Christlichen.“

⁹⁴ Vgl. besonders *SKS* 27, 95, Papir 53:1 / *T* 1, 39; *SKS* 27, 97, Papir 56 / *T* 1, 39 und *SKS* 27, 111, Papir 87 / *T* 1, 39f. zusammen mit *SKS* 19, 38,14-29, Not1:7 / *DSKE* 3, 37 (§ 41); *SKS* 19, 52-57, Not1:7 / *DSKE* 3, 53-59 (§§ 50-54); *SKS* 19, 59-62, Not1:8 / *DSKE* 3, 60-63 (§§ 56-58).

⁹⁵ Vgl. besonders die durch die Auseinandersetzung mit Schleiermacher motivierte Beschäftigung Kierkegaards mit der Lehre von der Prädestination in *SKS* 27, 42,8-9, Papir 9:7; *SKS* 27, 77, Papir 27:2 / *T* 1, 36; *SKS* 27, 93, Papir 49 / *T* 1, 33; *SKS* 27, 93f., Papir 51:1 / *T* 1, 34; *SKS* 27, 94, Papir 51:3 / *T* 1, 34; *SKS* 27, 94, Papir 52:1 / *T* 1, 35; *SKS* 27, 95, Papir 52:2 / *T* 1, 35; *SKS* 27, 95, Papir 53:2 / *T* 1, 36; *SKS* 27, 108f., Papir 79 / *T* 1, 36; *SKS* 27, 109, Papir 79.1 / *T* 1, 36 (Anm.); *SKS* 27, 111, Papir 86 / *T* 1, 35; *SKS* 27, 118, Papir 96:3 / *T* 1, 34.

⁹⁶ Von den oben in Anm. 43 angegebenen Stellen vgl. besonders *SKS* 19, 163,28-164,8, Not4:41 / *DSKE* 3, 173 samt Randbemerkung *SKS* 19, 164, Not4:41.a / *DSKE* 3, 173.

⁹⁷ Zum Beispiel steht die von Kierkegaard in *Über den Begriff der Ironie* (1841) vertretene Position, die Göttlichkeit Christi sei unmittelbar kenntlich gewesen (vgl. *SKS* 1, 76f. / *BI*, 12f.), in tiefem Gegensatz zur ‚Inkognito-Christologie‘ der *Philosophischen Brocken* (1844), derzufolge die unmittelbare Erscheinung Christi gerade *nicht* seine Göttlichkeit auszudrücken vermöge, da es keine empirischen Kriterien für seine Göttlichkeit geben könne. Zu diesem Zusammenhang vgl. ferner Hayo Gerdes, *Das Christusverständnis des jungen Kierkegaard. Ein Beitrag zur Erläuterung des Paradox-Gedankens*, Itzehoe 1962, S. 18.

⁹⁸ *SKS* 4, 300 / *PB*, 101.

Eine detaillierte Analyse und Nachzeichnung dieses Weges kann hier nicht geleistet werden. Im Hinblick auf die Frage nach dem Verhältnis von Lebensanschauung und Glaube beim jungen Kierkegaard – darum geht es hier – ist die Erstlingsschrift gerade deshalb interessant, weil Kierkegaard darin mittels des Begriffs der Lebensanschauung den zuvor in seinen Aufzeichnungen herausgestellten ‚apriorischen Charakter‘ des Glaubens als Manifestation eines positiven Verhältnisses des Menschen zur Wirklichkeit expliziert. Dieses vom unmittelbaren qualitativ verschiedene Wirklichkeitsverhältnis muss vom Menschen, wie Hirsch in Bezug auf die Lebensanschauung mit Recht hervorhebt, „in einer persönlichen Geschichte persönlich“⁹⁹, also kraft einer inneren Bewegung der ‚Resignation‘ gegenüber der Wirklichkeit erst *errungen* werden. Als Ausdruck der ‚Transsubstantiation der Erfahrung‘ (in) der Wirklichkeit ist die Gewissheit des christlichen Glaubens dann aber nicht nur eine von keiner Erfahrung mehr zu erschütternde, also erfahrungsunabhängige, sondern auch eben dadurch erst erfahrungsbedingende Gewissheit.¹⁰⁰ Als Einheit und stimmigen Zusammenhang im Leben stiftendes Moment vermag nämlich der Glaube die in lauter Einzelerfahrungen auseinanderfallende, insofern ‚atomistische‘ Lebens- und Selbsterfahrung des Menschen in eine zentrale, kontinuierliche Erfahrung als definitives Zentrum zu transzendieren, „von der aus die Brüche in aller aktuellen endlichen Erfahrung sich relativieren lassen.“¹⁰¹ Die Wirklichkeit, *seine* Wirklichkeit erscheint dem Glaubenden daher in einem anderen Licht, er nimmt sie anders wahr.

Abschließend noch eine Bemerkung zur Bedeutung des Begriffs der Lebensanschauung für Kierkegaards Charakterisierung des Glaubens. Zweifellos ist der Begriff der Lebensanschauung nicht nur für die Literaturkritik in Kierkegaards Erstlingsschrift, sondern auch für mehrere spätere Werke – etwa für die Kennzeichnung der Standpunkte des Ästhetikers und

⁹⁹ Hirsch, *Kierkegaard-Studien*, S. 21 (ohne Hervorhebungen).

¹⁰⁰ Vgl. Ringleben, *Aneignung*, S. 429 zur Stelle *Pap. I A 316* [SKS 27, 109, Papir 81:1 / T 1, 50]. Während sich Klenke vornehmlich am Gegensatzverhältnis von Apriorität und Aposteriorität orientiert, thematisiert Hirsch in Heft 3,1 (1931) der *Kierkegaard-Studien* dagegen gerade (und m.E. mit Recht) die mögliche *Funktion* des Apriori für das Empirische.

¹⁰¹ Ringleben, *Aneignung*, S. 425; vgl. auch S. 430, wo Ringleben von dem die „Erfahrung transzendierenden und dadurch wesentlich organisierenden Charakter[]“ des Glaubens spricht.

des Ethikers in *Entweder – Oder* (1843)¹⁰² – von zentraler Bedeutung. Die Charakterisierung des Glaubens unter Heranziehung des Begriffs der Lebensanschauung sollte in Kierkegaards Werk jedoch eine kurze Episode bleiben. Überhaupt hat Kierkegaard *nach* der Erstlingsschrift den Begriff der Lebensanschauung nur noch ganz vereinzelt, direkt oder indirekt, mit dem Christentum in Verbindung gebracht.¹⁰³ Wenn daher etwa Klenke behauptet, Kierkegaards Auffassung des Christentums sei „in spezifischer Weise festgelegt“, weil er „in der Erstlingsschrift wie in seiner gesamten folgenden Schriftstellerei von der Voraussetzung ausgeht, daß die ‚Aneignung‘ des Christlichen die vollgültige Verwirklichung wahrer Lebensanschauung“¹⁰⁴ bedeute, dann wird der faktisch *geringen* Bedeutung des Begriffs der Lebensanschauung in diesem Zusammenhang nicht ausreichend Rechnung getragen.¹⁰⁵

¹⁰² Vgl. SKS 2, 21 / EOI, 15.

¹⁰³ Der Begriff „Lebens-Anschauung“ [*Livs-Anskuelse*] bzw. (ganz selten) „Lebensanschauung“ [*Livsanskuelse*] begegnet in Kierkegaards Gesamtwerk (ohne Entwurfsmaterial) gut 210 Mal; zuweilen hat auch „Anschauung des Lebens“ [*Anskuelse af Livet*] denselben semantischen Gehalt. In den *veröffentlichten Werken* liegt die Konzentration klar auf *Entweder – Oder II* (65), *Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift* (30), *Eine literarische Anzeige* (28), *Aus den Papieren eines noch Lebenden* (25) und *Stadien auf des Lebens Weg* (25). Während Kierkegaard in den *veröffentlichten Werken* an vielen Stellen von einer ‚ästhetischen‘ oder ‚ethischen Lebens-Anschauung‘ (in SKS 6, 403 / SLW, 464: „ästhetisch-ethische Lebens-Anschauung“) und insgesamt sieben Mal von einer ‚religiösen Lebens-Anschauung‘ oder ‚Lebens-Anschauung der Religiosität‘ spricht (vgl. SKS 6, 151 / SLW, 170; SKS 7, 75 / AUN1, 67; SKS 7, 16 / AUN2, [VI]; SKS 7, 392 / AUN2, 138; SKS 7, 399 / AUN2, 146; SKS 7, 416 / AUN2, 166; SKS 8, 85 / LA, 95; vgl. auch SKS 7, 522 / AUN2, 286; SKS 8, 16 / LA, 11), begegnet lediglich an zwei Stellen die Rede von einer ‚Lebensanschauung des Christentums‘ (SKS 13, 305 / A, 248; SKS 14, 173 / Z, 44; vgl. auch ‚christliche Anschauung des Lebens‘ in SKS 13, 298 / A, 239; SKS 13, 305 / A, 247; SKS 13, 312 / A, 254; vgl. ferner SKS 8, 428 / ERG, 352 und SKS 12, 281 / RAF, 19). In Kierkegaards *Journalen und Aufzeichnungen* gibt es aus der Zeit vor der Erstlingsschrift 19 Belege für „Lebens-Anschauung“, wobei in SKS 17, 106, BB:14 / DSKE 1, 113; SKS 17, 214, DD:3 / DSKE 1, 176; SKS 17, 216 u. 218, DD:6 / DSKE 1, 180; SKS 17, 221, DD:10 / DSKE 1, 184 und SKS 17, 225, DD:18 / DSKE 1, 189 direkt oder indirekt vom Christentum als Lebensanschauung bzw. von der im Christentum enthaltenen Lebensanschauung gesprochen wird (vgl. auch DD:108: „die protestantische Lebensanschauung“). *Nach* der Erstlingsschrift wird in Kierkegaards *Journalen und Aufzeichnungen* nur noch an zwei Stellen vom Christentum als Lebensanschauung (SKS 23, 81, NB15:114.a / T 4, 109; SKS 24, 38f., NB21:50) und ein einziges Mal von einer ‚christlichen Lebens-Anschauung‘ (*Pap. III B 1*) gesprochen (vgl. auch SKS 20, 55, NB:64; SKS 22, 150, NB12:8; SKS 23, 378, NB19:74; SKS 25, 422, NB30:49; SKS 26, 320, NB34:9 / T 5, 333; SKS 26, 331, NB34:20). Eine Identifikation von Lebensanschauung und Glaube findet sich konsequenterweise weder in Kierkegaards veröffentlichten Werken noch in seinen *Journalen und Aufzeichnungen*.

¹⁰⁴ Klenke, *Denken und Glaube beim jungen Kierkegaard*, S. 46.

¹⁰⁵ In seiner Besprechung von Gyllembourgs Novelle *To Tidsaldre* (1845) in *Eine literarische Anzeige* (1846) – von Hirsch treffend als „retractatio“ (*Kierkegaard-Studien*, S. 821) der Erstlingsschrift bezeichnet – sollte sich Kierkegaards Position gegenüber derjenigen in der Erstlingsschrift bezeichnenderweise deutlich unterscheiden. Während der Kritiker in der Erstlingsschrift noch davon sprechen kann, dass die Novellen Gyllembourgs von der Lebensanschauung eines Individuums getragen seien, „das den Lauf vollendet und den Glauben bewahrt hat“ (SKS 1, 25 / LP, 55; meine Übersetzung), ist Kierkegaard in *Eine literarische Anzeige* an einer Betonung gerade des *Unterschieds* zwischen der „im Konfinium zwischen dem Ästhetischen hin zum Religiösen“ (SKS 8, 18 / LA, 13; meine Übersetzung) beheimateten Lebensanschauung des ‚Verfassers der Alltagsgeschichte‘ und ‚einer mehr ausgeprägt religiösen Anschauung‘ (SKS 8, 16 / LA, 11) gelegen, die ihren Weg als den Weg des

Gerhard Schreiber: „Lebensanschauung und Glaube beim jungen Kierkegaard“, in: *Kierkegaard Studies Yearbook*, 2012, S. 171-200.

„Schmerz[es] der Wirklichkeit“ (*SKS* 8, 18 / *LA*, 13) und des Leidens betrachte, vgl. *SKS* 8, 15-19 / *LA*, 10-14 sowie *SKS* 7, 392ff. / *AUN2*, 138ff.